

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

43. Jahrgang

1987

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Miszelle

Brunos Dedikationsgedicht

Von

Johannes Fried

- Scribere qui tibi digna putat,
Ardua temptat et alta parat.
At michi, cesar, habunde sat est,
Si minimum quid ab ore placet.*
- 5 *Vix, fateor tibi vera, tuis
Sufficit ingenium meritis,
Nec humili tua facta decet
Carmine quilibet extenuet.*
- 10 *Sic tua vis riget in reprobos,
Sic fovet et pietas placidos,
Ut mereare pater patrie
Atque hominum fore delicie,
Spes populi, probitas, columen,
Presidium, decus et specimen,*
- 15 *Gratia, cura, paternus amor,
Laus, iubilatio, summus honor.
Ira, furor, scelus et rabies
Terga dat et tua iura timet;
Gloria, pax, decus et requies*
- 20 *Aurea te duce secla refert.
Deciderat studium veterum
Et vigilancia pene patrum,
Cecaque secula barbaries
Seva premebat et error iners.*
- 25 *At tua dextra ubi scepra tenet,
Publica res sibi tuta placet;
Exacuit calamos studium
Fertque, quod apparat, ad solium.
Bruno nec ipse tuus dubitat,*
- 30 *Quin tibi qualiacunque ferat
Munera vilia iure quidem,
Non tibi prorsus inepta tamen.*

Das Gedicht¹, dessen Verfasser und Empfänger hier neu bestimmt werden sollen, ist vergleichsweise spät, aber vielleicht in einem bezeichnenden Kontext überliefert. Es steht allein in einer Prager Handschrift² des 14. Jahrhunderts zu Anfang eines Frontinus³, von derselben Hand wie dieser geschrieben; bereits sein erster Herausgeber, F. Haase, der zunächst Handschrift und Gedicht ins 15. Jahrhundert datierte, dachte schon, ohne eigentliche Gründe, an den Kölner Erzbischof Brun als Autor und an seinen Bruder, den Kaiser Otto den Großen, als Empfänger. W. Wattenbach hat diese Identifizierung, wiederum ohne spezielle Argumente, wenn auch mit einem Fragezeichen versehen, akzeptiert⁴, spätere Autoren sie lediglich wiederholt, K. Strecker reichte – auch er mit Vorbehalt – das Stück unter die ottonischen Gedichte aus Westdeutschland. Erst C. Erdmann widersprach⁵. Er entdeckte in Brunos Versen auffallende Übereinstimmungen mit dem Gedichte Gerberts von Reims an Boethius⁶, registrierte deren rein weltlichen Charakter und glaubte, die von Bruno „in klaren Worten“ ausgesprochene „Vorstellung vom finsternen Mittelalter“ und von der Renovatio nur für die Zeit Ottos III. in Anspruch nehmen zu können. Der Dichter ließ sich dann freilich nicht mehr identifizieren, da keine Gleichsetzung mit einem der beiden bekannten Kapelläne namens Bruno, dem von Kärnten (Papst Gregor V.) oder dem von Querfurt, möglich sei. Erdmann begründete dieses Urteil nicht weiter, postulierte statt dessen mutig einen bislang unbekannten Mann aus Gerberts Umkreis. Obwohl kein Geringerer als N. Fickermann die ganze Argumentation für „sehr erwägenswert“⁷ hielt, fand die ältere Ansicht rasch neue Verteidiger. J. Fleckenstein ließ sich von den Hinweisen auf Gerberts Gedicht nicht überzeugen und verwies auf den Sprachgebrauch von *barbari*, der in Brunos Gedicht auf „die wirklichen Bedränger der Deutschen: Normannen, Dänen, Ungarn, Slaven“ ziele und damit auf die Zeit vom Tode Karls des Großen bis zum Herrschaftsantritt Ottos des Großen abhebe⁸. Die Renovatio-Idee der Jahrtausendwende erklinge keinesfalls in den fraglichen Versen. H. M. Klinkenberg ergänzte Fleckensteins Argumente: Brunos Gedicht zeige Anklänge an den Lieblingsdichter des Kölner Erzbischofs, an Prudentius' von Troyes „Psychomachie“, von dem Bruno vor allem die im Mittelalter sonst selten begegnende Wendung *barbaries seva* entlehnte, und an Sedulius Scottus⁹. Das Gedicht war durch diese Beobachtungen

¹) Ed. Karl Strecker, MGH Poetae 5, 377 f. nr. 8.

²) Prag, Universitätsbibliothek VIII.H.25. Vgl. Joseph Truhlář, Catalogus codicum mancriptorum latinorum 1, Codices 1–1665, (1905) Nr. 1643 S. 608 f.

³) Vgl. ed. Strecker S. 377 zu nr. 8.

⁴) Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1 (1893) S. 323.

⁵) Carl Erdmann †, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters. Aus dem Nachlaß hg. von Friedrich Bethge (1951) S. 109–111: Exkurs: Ein neues Zeugnis für die Renovatio-Gedanken unter Otto III.

⁶) MGH Poetae 5, 475.

⁷) Vgl. sein „Nachwort zum Exkurs“ bei Erdmann a.a.O. S. 111.

⁸) Josef Fleckenstein, Brunos Dedikationsgedicht als Zeugnis der karolingischen Renovatio unter Otto d. Gr. Zu Carl Erdmanns neuer und Wilhelm Wattenbachs alter Deutung, DA 11 (1954/55) S. 219–226.

⁹) Hans Martin Klinkenberg, Noch einmal zu Brunos Dedikationsgedicht,

nicht nur erneut ins 10. Jahrhundert verwiesen, was angesichts seiner späten Überlieferung von Bedeutung ist, es schien darüber hinaus endgültig durch seinen Inhalt wie aus sprachlich-formalen Gründen für das große ottonische Brüderpaar gesichert zu sein¹⁰. Sind Zweifel dennoch gerechtfertigt?

Was das Gedicht an zeithistorischen Anspielungen bietet, versteckt der Dichter in wenigen, keineswegs klaren Andeutungen. Er feiert in rein weltlich gehaltenen Versen ohne einen einzigen religiösen Gedanken einen Kaiser, dessen Herrschaftsantritt (v. 25) eine düstere, „blinde Zeit“ voll „wütenden Barbarentums“ und „trägen, einfältigen Irrtums“ beendet¹¹ (v. 23 f.). Das „geistige Streben und die Wachsamkeit der alten Väter“ seien „fast ganz“ heruntergekommen (v. 21 f.)¹², bevor der

DA 12 (1956) S. 197–200. Zur *seva barbaries* vgl. auch die unten Anm. 19 aus Ruotgers „Vita Brunonis“ zitierten Stellen.

¹⁰ Vgl. C. Stephen Jaeger, *The Origins of Courtliness: Civilizing Trends and the Formation of Courtly Ideals, 939–1210* (1985) S. 119 f.; vgl. auch Wilhelm Wattenbach, Robert Holtzmann, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Dritter Teil: Italien (1050–1125), England (900–1135), Nachträge zum ersten und zweiten Teil. Neuauflage, besorgt von Franz Josef Schmale* (1971) S. 3*. Zweifel hegt, soweit ich sehe, nur noch Hartmut Hoffmann, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich* (Schriften der MGH 30, 1/2) (1986) 1 S. 8 mit Anm. 8.

¹¹ Daß die *ceca secula* in v. 23 auch im 10. Jh. nicht „Jahrhunderte“ sein müssen, sondern eine vergleichsweise kurze Zeit innerhalb eines Säkulums bezeichnen können, hat Fleckenstein (wie Anm. 8) gezeigt.

¹² Die beiden Zeilen werfen gewisse Verständnisschwierigkeiten auf: Die *vigilantia* gebietet, *patrum* als Genetivus subjectivus zu verstehen; *studium veterum* sollte dann wohl entsprechend übersetzt, *veterum* nicht als Gen. objectivus genommen und nicht von *patrum* getrennt werden. Es ist demnach nicht an „das Studium der alten Schriftsteller“ zu denken, vielmehr „studium et vigilantia veterum patrum“ zu deuten. Offen ist dabei, wer die „alten Väter“ sind, und ob *studium et vigilantia* als Hendiadyon (etwa: „der blitzwache Eifer“, „die eifrigste Wachsamkeit“) oder (wie oben im Text) als zwei verschiedene Eigenschaften, Haltungen oder Aktivitäten der „alten Väter“ zu behandeln ist. Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1965) S. 259 f. Anm. 3 dachte bei den *veteres patres* allein an die „Kirchenväter“, (Fickermann, wie Anm. 7) verlangte dagegen die Berücksichtigung auch und vor allem der heidnischen Autoren. Doch paßt beides nicht zum Kontext der Verse und muß außer Betracht bleiben. Denn der rein weltliche Ton des Gedichts verbietet, bei den *veteres patres* an Kirchenväter zu denken, ebenso wie er die Deutung des *error* in v. 24 als Häresie und die der *vigilantia* als geistliche Wachsamkeit ausschließt. Die *vigilantia* legt ferner kaum nahe, in den „alten Vätern“ Schriftsteller zu erkennen. Denn das zentrale Thema der Verse ist nicht literarischer Niedergang und Wiederaufstieg, sondern – worauf ja Fleckenstein hingewiesen hat – gewalttätiges Unrecht und die Wiederkunft einer goldenen Friedenszeit. Die *patres* müssen also allgemein die Träger dieser von den *ceca secula* (v. 23) abgelösten Zeit sein. Die Verse 21–24 aber verschränken die weltlich-„politische“ Thematik des ersten Teiles (vv. 9–20), die glückliche Vorzeit also, die der jetzige Caesar nach einer düsteren Zwischenzeit zurückbringe (*te duce . . . refert*, v. 20), mit einer im folgenden applizierten geistigen Leistung (v. 27), nämlich der Abschrift und Dedikation eines Buches. Das aber legt nahe, *studium* und *vigilantia* zu trennen und nicht als Hendiadyon, sondern als geistige und politische Leistung „der alten

gepriesene Caesar das goldene Zeitalter neu erstehen lasse (v. 20). Jetzt erfreue sich die *res publica* wieder ihrer Sicherheit, spitze der Eifer wieder die Federn und trage, was er hervorbringe, zum Thron (v. 26 ff.). Dies alles verbietet in der Tat, wie schon Fleckenstein zu Recht gegen Erdmann bemerkt¹³, den Gedanken „renaissancehafter Vorstellungen“ eines „verehrten Altertums“. Die Aussage ist als das zu nehmen, als was sie sich gibt: als Ankündigung eines Produktes frisch gewetzter Federn, das dem Kaiser dediziert wird, eines Buches also. Wer wollte trotz der ungünstigen Überlieferungssituation bezweifeln, daß es sich um jenen, den Versen Brunos folgenden Frontinus handelt? Ihn nicht zu lesen oder zu beherzigen, indiziert demnach den beklagenswerten Niedergang „geistigen Strebens“, und es will uns scheinen, als ziele das ganze Gedicht in seiner unreligiösen, nicht die Bildung, sondern die rechtlose Gewalt und ihre Bändigung in den Mittelpunkt rückenden Art vor allem darauf, diesen Militärschriftsteller dem Vergessen zu entreißen und ihn neuerdings dem Studium zu empfehlen. Die Unkenntnis des Frontinus verdunkelte das vorangegangene Zeitalter wenigstens teilweise mit und gefährdete die *res publica* in gleicher Weise wie die mißachtete „Wachsamkeit der alten Väter“. Weil offenbar die fraglichen *secula* im Kriege versagten und einem „trägen Irrtum“ huldigten, konnten die Barbaren wüten. Dazu tritt ein zweiter, bislang kaum gewürdiger Umstand, der doch keinesfalls übersehen werden darf: Die gescholtene Zeit reicht unmittelbar bis zur Herrschaftsübernahme des im Gedicht gefeierten Kaisers heran.

Wann aber ist diese Situation gegeben? Die Antwort entscheidet über Autor und Empfänger des Gedichts und hilft, die Verse zu deuten. Die bisherigen Interpreten (mit Ausnahme C. Erdmanns) verlegen nun aber die „blinden Jahrhunderte“ in die Zeit vom Tode Karls des Großen (814) bis zum Herrschaftsantritt Ottos I. (936). Der Dichter beklagt demnach nicht nur den Zerfall des karolingischen Reiches, seine eklatante Unfähigkeit vor allem in der Normannen- und Sarazenenabwehr oder die weiteren Auflösungserscheinungen im Osten des einstigen Frankenreiches, er schüttet damit zugleich seinen Unmut über die Anfänge des liudolfingischen Geschlechts, die Zeit Ludwigs des Deutschen und seiner Gemahlin Liutgard, über Otto den Erlauchten und über Heinrich I. Taucht aber Brun von Köln, der Sohn, auch die Zeit seines Vaters, des ersten Königs aus seiner Familie, in derartige Kritik? Bei aller Panegyrik, die er dem Bruder, dem ersten ottonischen Caesar, zweifellos schuldet – er durfte dem gemeinsamen Vater das gebührende Herrscherlob nicht versagen. Mehr noch: konnte er, der Erzbischof und purpurborene Kaiserbruder, sich soweit erniedrigen, daß er wie ein Schreiber „die Federn schärfte“, um seine „billigen Gaben“ dem Thron zu offerieren? Erwartete Bruno der Dichter nicht Lohn¹⁴?

Wir besitzen – von dem umstrittenen Gedicht, einem kleinen *commonitorium*

Väter“ zu verstehen. *Studium* ist dann die (schreibende und „studierende“) Beschäftigung mit Büchern, insbesondere mit solchen, deren Kenntnis *barbaries* und *error iners* zu verhindern vermögen, *vigilantia* indessen die tatsächliche Verhinderung von „wütendem Barbarentum“ und „trägem Irrtum“ (v. 23 f.). Zur „Identität“ der *veteres patres* vgl. unten S. 580.

¹³) Fleckenstein (wie Anm. 8).

¹⁴) Dies ist eine ansprechende Vermutung von Alexander Patschovsky.

an den Abt von St. Pantaleon in Köln¹⁵ und den Fragmenten des hier ebenfalls nicht zu berücksichtigenden Testamentes¹⁶ abgesehen – keine Werke des großen Kölner Erzbischofs¹⁷. Einzig die kurz nach seinem Tode im Auftrage seines Nachfolgers niedergeschriebene Lebensbeschreibung aus der Feder Ruotgers¹⁸, der seinen Helden aus unmittelbarer Nähe kennt und seine Informationen über Bruns engste Umgebung gewinnt, vermag Hinweise auf Heinrichs I. Einschätzung am Kölner Bischofshof zu geben. Ruotger aber beschwört den äußeren und inneren Frieden, den Heinrich I. herbeigeführt habe: *pater eius* (sc. Brunonis) *Heinricus, rex gloriosus, perdomita barbarorum sevicia, represso etiam intestine cladis periculo, diruta magno studio reedificabat et volentem populum iustitie frenis in tutissima et optatissima demum pace regebat*¹⁹. Der König stirbt *fundato et ad unguem pacato imperio*²⁰. Auch Bruns Familie ragt heraus; Kritik wird nirgends laut²¹. Auf Heinrich I. und seine Herrschaft fällt in Ruotgers Darstellung demnach nicht die Spur eines Schattens. Nichts aber verwehrt, die Haltung des „Biographen“ gegenüber dem ersten liudolfingischen König auch für seinen Helden, den Königssohn, in Anspruch zu nehmen; das Gegenteil wäre eigens zu beweisen. Trifft Ruotger aber wenigstens im Kern Bruns von Köln Urteil über seinen Vater, so fällt es schwer, dem Erzbischof jenes Gedicht zuzuschreiben, das Heinrichs I. Zeit noch ganz den *ceca secla* zuweist. Des Vaters Herrschaft ist für Brun weder „blind“, noch einem „Irrtum“ verfallen; ihr fehlt es nicht an *vigilancia*, und in Brun selbst, der vor dem Herrschaftsantritt seines Bruders die Schule besuchte, sieht Ruotger ein Beispiel hoher Bildung. *Ira, furor, scelus et rabies* (v. 17) – zu solcher Kritik auch am Vater wetzt der Erz-

¹⁵ Überliefert in: Ruotger, Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis c. 28, ed. Irene Ott (MGH Scr. rer. Germ. N.S. 10, 1958) S. 29.

¹⁶ Überliefert von Ruotger c. 49 S. 51–55; auch separat: vgl. Hartmut Hoffmann (wie Anm. 10) I S. 217.

¹⁷ Zu Brun noch immer: Heinrich Schrörs, Erzbischof Bruno von Köln (953–965). Eine geschichtliche Charakteristik, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 100 (1917) S. 1–42; Hugo Stehkämper, Brun von Sachsen und das Mönchtum, Erzbischof von Köln 953–965, in: Die Reichsabtei Lorsch. Fschr. zum Gedenken an ihre Stiftung 764, hg. von Friedrich Knöpp (1973) I S. 301–315; Josef Fleckenstein, in: Lexikon des Mittelalters 2, Sp. 753–755.

¹⁸ Zu ihm vgl. Friedrich Lotter, Die Vita Brunonis des Ruotger. Ihre historiographische und ideengeschichtliche Stellung (Bonner Historische Jahrbücher 9, 1958).

¹⁹ Ruotger (wie Anm. 15) c. 2 S. 4. Dazu Ernst Karpf, Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts (Historische Forschungen 10, 1985) S. 66 ff. – Die phraseologischen Anklänge der Ruotger-Stelle an Brunos Gedicht wird man kaum für die Autorschaft Bruns von Köln am Gedicht in Anspruch nehmen können. Vgl. auch Ruotger c. 25 S. 25, 3 ff.: *seva Ungroorum gens, et qualem numquam terra nostra sensit barbariem*. Doch bestätigen sie die Zuschreibung des Gedichts an das 10. Jh.

²⁰ Ruotger c. 5 S. 6.

²¹ Vgl. Ruotger c. 2 S. 3: *Attavorum eius attavi usque ad hominum memoriam omnes nobilissimi, nullus in eorum stirpe ignotus, nullus degener facile reperitur, hic* (sc. Brun) *tamen omnes, salva augustorum et regum excellentia, omnino perspicacissime liniamentorum gratia, artium gloria et omnigena animi superabat industria*.

bischof kaum seine Feder. Des Dichters Bruno Klage verträgt sich nicht mit den Zeitumständen unmittelbar vor Ottos I. Herrschaftsantritt, wie man sie in Köln sieht. Im Umkreis des Sohnes preist man die große Leistung Heinrichs I.; seine Erfolge legitimieren das Königtum der eigenen Familie. Die „goldene Zeit“ der Ottonen bricht nicht erst im Jahre 936 an. Der „Literat“ kann mit dem Erzbischof nicht identisch sein.

Der Erzbischof Brun von Köln nimmt – wie bekannt – im Reiche Ottos des Großen eine herausragende Stellung ein. Doch, wie der jüngere sein Verhältnis zum älteren Bruder sieht, wäre ganz unbekannt, wenn wir nicht abermals erwarten dürften, in Ruotgers Lebensbeschreibung durch alle Verklärung hindurch wenigstens einige Hinweise und Andeutungen zu finden. Ruotger aber betont nicht die Devotion des Erzbischofs vor dem Kaiser. Er schätzt die Wendung „Herr und Bruder“²², wenn er auf Otto I. zu sprechen kommt, und vereint so die Unterordnung mit der Gleichheit. Ja, er hebt diesen letzten Aspekt gerade für die Kaiserzeit noch stärker hervor. Als Otto im Jahre 965 nach Deutschland zurückkehrt, trifft er sich umgehend mit seinem Bruder; gemeinsam beraten sie die Maßnahmen „zum Wohle des Volkes“: *Hic (sc. Bruno) eidem (sc. Ottoni) gravissimus auctor ad constituendum, fidissimus socius ad comparandum, fortissimus adiutor ad rem publicam perficiendam fuit*²³. Wenige Monate später kommen die Brüder erneut zusammen, was Ruotger noch einmal Gelegenheit gibt, ihre enge Verbundenheit zu rühmen: *Hanc ... fidam Deoque placitam in omni voluntate et opere coniunctionem, hanc conspirationem in omni utilitate et honestate administranda et bene gerenda, hanc iucundissimam vite officiorumque omnium societatem*²⁴. „Herr und Bruder“ – von dieser Einheit ist in Brunos Dedikationsgedicht nichts zu entdecken. Sollte der Erzbischof erst nach seinem Tode ihrer teilhaftig geworden sein? Jedenfalls legt nichts nahe, in ihm den Dichter zu erkennen.

Aber hat Klinkenberg nicht durch starke formale Argumente definitiv gesichert, daß Brunos Gedicht Bildung und Sprache des Kölners entspricht? Und muß davor nicht jeder Zweifel an der traditionellen Deutung des Inhalts verstummen? Ich will jetzt, obwohl mir die sprachlichen Parallelen nicht wirklich zwingend zu sein scheinen, keineswegs bestreiten, daß die fraglichen Verse an Prudentius und vielleicht auch an Sedulius erinnern, aber – was ist damit gewonnen? Beide Dichter zählen seit karolingischer Zeit und auch im 10. Jahrhundert zur gehobenen Schullektüre²⁵; auf sie zu stoßen, verrät wenig oder nichts über die Identität eines Literaten. Auch streicht Ruotger gar keine spezielle Vorliebe des Kölner Erzbischofs für den Autor der „Psychomachie“ heraus, sondern erwähnt ihn eben gerade als dessen Schullektüre, die der Königssohn unter Aufsicht seines Lehrers zu meistern hatte²⁶. Das alles beweist zur Identifikation unseres Dichters nichts. Auch

²² Vgl. z. B. Ruotger (wie Anm. 15) S. 37, 5; S. 41, 25; S. 45, 14f. (jeweils *senior et frater*); vgl. auch S. 45, 5 (*cesar augustus et germanus*).

²³ Ruotger c. 41 S. 44, 16ff.

²⁴ Ruotger c. 42 S. 45, 4ff.

²⁵ Vgl. Günter Gluche, Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung 5, 1970) passim.

²⁶ Ruotger c. 3 S. 5, 12ff.; aus dieser Angabe „Brunos Lieblingsdichter“ zu machen (so Klinkenberg, wie Anm. 9, S. 197), ist zumindest gewagt.

„das ›Karolingische‹ der Verse an den Kaiser“, das Klinkenberg durch ihren Anschluß an Sedulius gegeben sieht²⁷, vermag bestenfalls ihre Zugehörigkeit zum 10. Jahrhundert zu bestätigen, doch für den Dichter Bruno ist damit wiederum nichts gewonnen. Auch Klinkenberg hat also den Kölner Erzbischof nicht als Dichter erwiesen.

Die Suche nach einem anderen Bruno, der einem anderen Caesar mit einem Frontinus huldigen könnte, in dessen Zeit sich die vom Gedicht angedeuteten Verhältnisse tatsächlich und ohne jede Schwierigkeit einordnen ließen, und der zugleich voll Bitterkeit auf die jüngste Vergangenheit unmittelbar vor der Thronbesteigung seines Herrschers zurückblickt, diese Suche ist rasch zu beenden. Denn in Frage kommt zuallererst Brun von Querfurt, den Erdmann – als er im Adressaten unserer Verse Kaiser Otto III. erkannte – ohne Prüfung verwarf, und den seitdem auch niemand mehr als Dichter vorgeschlagen hat. Das Gedicht läßt sich sogar, wie ich meine, im Hinblick auf Bruns Biographie²⁸ recht genau datieren. Wäre der Querfurter Grafensohn – wir betrachten es einstweilen noch als Hypothese – mit dem gesuchten Dichter identisch, – die Ereignisse, auf die der Kapellan Ottos III. anspielte, lägen auf der Hand: *barbaries seva* müßte dem Lutizenaufstand, vielleicht noch dem Triumph der Sarazenen bei Cotrone (982) gelten, *error iners* wäre die Schädigung des heiligen Laurentius durch die Aufhebung des Merseburger Bistums, die *veteres patres*, deren Wachsamkeit und geistiges Streben verkamen, könnten nur die unmittelbaren Vorgänger-Generationen, insbesondere wohl die Vorväter des jugendlichen Kaisers sein, vor allem Heinrich I. und Otto der Große²⁹, und „blind“ hieße insgesamt die Zeit Ottos II. und vielleicht noch der Vormundschaftsregierung der Kaiserinnen Theophanu und Adelheid. Um sicher für den Dichter gelten zu können, müßte Brun freilich in seinen sonstigen Schriften ausgesprochen haben, was die fraglichen Gedichtzeilen andeuten. Wie ist es darum bestellt?

Bruns von Querfurt Kritik an der Regierung Ottos II. ist zu bekannt, als daß sie hier noch eigens nachgewiesen werden müßte³⁰: *non dextro omine, nec vivo matureve sapientiae signo rem publicam rexit* (sc. Otto II.); *et dum omne, quod vult, regem oportere sequi non bene putat, collectum orbem amisit, et quam patris terror peperit, pacem interfecit. Sensit Theutonum tellus, mortuum nautam maris; sensit dormientem aurigam orbis, cum quo prospera Dei cucurrerunt, multa bona christianae religioni*

²⁷) S. 197, vgl. oben S. 575.

²⁸) Zu Brun vgl. H. G. V o i g t, Brun von Querfurt. Mönch, Eremit, Erzbischof der Heiden und Märtyrer (1907); Reinhard W e n s k u s, Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt (Mitteldeutsche Forschungen 5, 1956); Friedrich L o t t e r, in: Lexikon des Mittelalters 2, Sp. 755–756.

²⁹) Dies entspricht dem Sprachgebrauch der Hrotsvita von Gandersheim, vgl. *Gesta Oddonis*, prol. I, 9f.: *gregis ... Gandeshemensis, Quem dulcis patrum collegit cura tuorum* (sc. Oddonis), ed. v. W i n t e r f e l d, S. 202; vgl. auch *Gongolfus* v. 493 f. S. 48. Der Ausdruck *veteres patres* muß nicht auf ein fernes heidnisches oder christliches Altertum, auch nicht auf irgendeine goldene Vorzeit bezogen werden, sondern kann – von der Jahrtausendwende aus gesehen – die Zeit Heinrichs I. und Ottos des Großen bezeichnen. Thietmar von Merseburg betrachtet bereits die Zeit des großen Otto als *antiquitas*, vgl. Walter F r e u n d, Modernus und andere Zeitbegriffe des Mittelalters (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 4, 1957) S. 53 f.

³⁰) Vgl. W e n s k u s (wie Anm. 28) S. 164 ff.

*acceverunt*³¹. Das läßt sich durchaus mit der geistigen Trägheit der „dunklen Jahrhunderte“, die der dichtende Bruno beklagt, vergleichen. Voll Wehmut erinnert – der Querfurter schreibt derartiges bereits unter Heinrich II. – die „elende Gegenwart“³² der „goldenen Zeiten“ Ottos des Großen (*aurea tempora . . . memorat*³³), auf „goldene Jahrhunderte“ aber hofft unser Dichter als Folge der Thronbesteigung des neuen „Caesar“ (*aurea . . . secla . . . refert*)³⁴. Unter Otto II. „steigt – so Brun von Querfurt – die *res publica* vom Thron“ (*res publica turpitudines passa de solio descendit*)³⁵, unter des Dichters Kaiser aber erlaubt sie aufs Neue, dem Throne Gaben zu reichen (*Publica res sibi tuta placet; Exacuit calamos studium Fertque, quod apparat, ad solium*)³⁶. Niederlage reiht sich an Niederlage *regnante Ottonis* (sc. secundi) *infortunio*³⁷, endlich schämt sich dieser Otto, *quia mulierem audivit*, zu spät be-reut er, *quia infantilia consilia secutus sententias maiorum proiecit*³⁸: in der Tat – die „Wachsamkeit“ der liudolfingischen Väter war verloren und das von ihnen noch betriebene „Studium“ der römischen Militärschriftsteller heruntergekommen, „dumpfer Irrtum“ konnte triumphieren. *Diebus suis omnem confusionem recepit* (sc. Otto II.)³⁹. Brunos Dedikationsgedicht wirkt wie eine Antwort auf die Zeitklagen des kaiserlichen Kapellans Brun.

Stilistische Verwandtschaft zwischen dem Gedicht und den Werken des Kapellans, die den letzten Beweis der Autorenidentität erbringen könnte, ist kaum zu erwarten. Zu unterschiedlich sind die literarischen Gattungen von Herrscherpanegyrik und Hagiographie, die Anforderungen an Vers und Prosa, der jeweilige Grundtonus von weltlich und heilig. Der geistige Bruch, der sich in diesem letzten äußerte, würde sich freilich gut in die Biographie Bruns von Querfurt einfügen lassen, der sich – nur kurze Zeit, nachdem er den Frontinus dediziert haben mußte, – vom Hofmann und Kapellan zum Eremiten bekehrte. Wenn trotz derartiger Schwierigkeiten dennoch nach Gemeinsamkeiten im Stil Ausschau gehalten werden soll, so nur in der Erwartung, auf lockerste, unverbindliche Anklänge zu treffen, die bestenfalls die Möglichkeit der Autorenidentität, nicht diese selbst be-weisen.

³¹) Brun, Vita s. Adalberti c. 9 (MGH SS 4, 598, 14f. = ed. Jadwiga Karwasińska, Monumenta Poloniae Historica Ser. Nova 4, 2 (1969) S. 8, 2 ff.

³²) Vgl. Brun, Vita s. Adalberti c. 10 (längere Fassung) MGH SS 4, 599, 24 = ed. Karwasińska S. 9, 21f.: *vae nostro miserabili aevo*.

³³) Brun, Vita s. Adalberti c. 9 (MGH SS 4, 598, 19f. = ed. Karwasińska S. 8, 8).

³⁴) Vgl. im Gedicht v. 20. – Zum Caesar krönt Papst Gregor V. nach Brun, Vita s. Adalberti c. 18 MGH SS 4, 604, 58 (Anm. b); vgl. auch ebd. c. 20, SS 4, 605, 31 = ed. Karwasińska S. 22 und S. 58, 13 (kürzere Fassung).

³⁵) Brun, Vita s. Adalberti c. 10 MGH SS 4, 598, 28f. = ed. Karwasińska S. 8, 19.

³⁶) v. 26 ff.

³⁷) Brun, Vita s. Adalberti c. 10 MGH SS 4, 598, 29 ff. = ed. Karwasińska S. 8, 21 ff.

³⁸) Brun, Vita s. Adalberti c. 10 MGH SS 4, 598, 39 ff. = ed. Karwasińska S. 9, 12 ff.

³⁹) Brun, Vita s. Adalberti c. 12 MGH SS 4, 600, 34f. = ed. Karwasińska S. 13, 22 f.

Es ist wenig, womit aufzuwarten ist, und das Wenige ist dürftig. Die einleitende „captatio benevolentiae“ des Gedichts erhofft, für die nichtige Kleinigkeit, die „vom Munde“ (*ab ore*) ausgeht, das Wohlgefallen des Caesars, obwohl das „Genie“ (*ingenium*) des Dichters kaum den kaiserlichen Meriten genüge (v. 3–6). Derartige Gemeinschaft von poetischem *os* und *ingenium* im eröffnenden Topos der Bescheidenheit kehrt im einleitenden Satz der „Vita quinque fratrum“ wieder⁴⁰. Der *parvus ingenio* bittet Gott um Beistand, *loquens loquatur os meum sancta sanctorum. Ubi sceptrum tenet*, wird im Gedicht (v. 25) der Herrschaftsantritt umschrieben; *dum sceptrum gerebat*, erinnert der Querfurter an Otto den Großen⁴¹. *Spes populi* ist der neue Kaiser der Dedikationsverse (v. 13), *spes orbis* heißt Heinrich II. in Bruns Brief an ihn⁴². Hier wie dort wird der Herrscher geduldet⁴³. *Barbaries seva* sind die heidnischen Lutizen im Gedicht, *barbarus* die heidnischen Pruzzen in Bruns Adalbertsvita⁴⁴. *Sevus* fließt dem Querfurter bei kriegerischem Geschehen gerne in die Feder⁴⁵. Vor allem aber nennt Brun von Querfurt die Aufhebung des Bistums Merseburg einen *error* und bedient sich damit eben jener keineswegs selbstverständlichen Vokabel, die auch der Dichter gebraucht, um – wie ich annehme – an dasselbe Ereignis zu erinnern⁴⁶; *errare* bevorzugt der Freund Ottos III. auch sonst, um verwerfliches, unrechtes Handeln zu umschreiben⁴⁷.

Die herbe Kritik an der unmittelbaren Vergangenheit, die Sprache und die verwandten Bilder, der Name des Dichters, seine Nähe zum Kaiser (*tuus*)⁴⁸, die Sorge um den Niedergang der militärischen Wachsamkeit und Leistungskraft: sie alle verweisen auf Brun von Querfurt als den gesuchten Autor des Dedikationsgedichtes oder schließen ihn doch nicht aus. Die Verse und der Frontinus sind Otto III., nicht Otto dem Großen gewidmet. Der Dichter bringt die Erwartung zum Ausdruck, die er gegenüber dem jugendlichen, eben erst gekrönten Kaiser hegt. Sie sind das älteste literarische Zeugnis des Querfurter Grafensohnes und beleuchten sein politisches Denken noch ohne seine italienischen Erfahrungen, also bevor jene Renovatio-Politik am Hofe Ottos III. dominiert, gegen die Brun opponiert.

Denn Brun gilt als entschiedener Kritiker der Renovatio-Pläne des letzten Otto-

⁴⁰) MGH SS 15, 2 S. 716, 15 f. = ed. K a r w a s i ń s k a (wie Anm. 31) 4, 3 (1973) S. 27, 4 f.

⁴¹) Brun, Vita s. Adalberti c. 9 MGH SS 4, 598, 22 = ed. K a r w a s i ń s k a S. 8, 10 f.

⁴²) Zit. nach Wilhelm v. G i e s e b r e c h t, Geschichte der deutschen Kaiserzeit 2 (1885) S. 705 = ed. K a r w a s i ń s k a (wie Anm. 40) S. 105, 7 und S. 106, 9.

⁴³) Vgl. Bruns von Querfurt Brief an Heinrich II., ed. G i e s e b r e c h t, S. 702 = ed. K a r w a s i ń s k a S. 97 f.

⁴⁴) Brun, Vita s. Adalberti c. 25 und c. 30, MGH SS 4, 608, 15 und S. 610, 24 = ed. K a r w a s i ń s k a S. 31, 6 und S. 35, 25.

⁴⁵) Vgl. Brunonis Vita quinque fratrum cc. 7; 9; 11 MGH SS 15, 2 S. 722, 35; S. 725, 3; S. 728, 8 f. = ed. K a r w a s i ń s k a S. 43, 10; S. 48, 19; S. 55, 26.

⁴⁶) Brun, Vita s. Adalberti c. 12 MGH SS 4, 600, 24 und Z. 32 = ed. K a r w a s i ń s k a S. 13, 11 und Z. 20.

⁴⁷) Vgl. Vita quinque fratrum cc. 1; 2; 7 MGH SS 15, 2 S. 717, 5; S. 719, 12; S. 722, 27 und S. 724, 9 = ed. K a r w a s i ń s k a S. 29, 7; S. 34, 18; S. 43, 5; S. 46, 18.

⁴⁸) Vgl. Mathilde U h l i r z, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. 2: Otto III. 983–1002 (1954) S. 422; W e n s k u s (wie Anm. 28) S. 178 mit Anm. 101.

nen⁴⁹, und wer im Dedikationsgedicht – wie C. Erdmann – ihren Abglanz und „renaissancehafte Vorstellungen“ wiederfindet, die nach dem „finsternen Mittelalter“ eine „glänzende Gegenwart“ an das „verehrte Altertum“ anzuschließen erlauben, muß weiterhin zögern, es als Werk des Kapellans zu betrachten. Doch gilt es, zeitlich genauer zu differenzieren; dann aber fügen sich unsere Verse bruchlos in Bruns „historisch-politische Gedankenwelt“ ein. Die Erneuerung des Römerreiches tritt ja nicht von Anfang an, vielmehr erst seit dem Jahre 997/998 als erklärtes Ziel des jugendlichen Kaisers hervor; die sächsischen Zeitgenossen erkennen denn auch in der seit damals sich ausbreitenden Rom-Idee einen Bruch mit der traditionellen Politik der sächsisch-deutschen Herrscher, in die Ottos III. Anfänge durchaus noch einzumünden scheinen⁵⁰. Brun aber tritt in die königlich-kaiserliche Kapelle ein, bevor Ottos Wendung nach Rom, deren Dynamik und Tragweite offenkundig werden, und bevor ein Anlaß zu Kritik und Distanz aufscheint; schon während Ottos zweiten Italienzuges (seit Ende 997) zieht er sich wieder vom Hofe zurück⁵¹. Brun mag damals sogar glauben, der neue König werde den „Irrtum“ seines Vaters samt dessen katastrophalen Folgen bereinigen; denn bislang und selbst im Jahre 997 rückt Otto – und sei es in der Kindersänfte getragen – oder wenigstens sein Heer bald Jahr für Jahr zu Feldzügen gegen die Lutizen aus. Der Knabe verspricht, ein Herrscher zu werden, der die Erfolge des ersten Otto wieder aufleben läßt. Nicht Rom-Renovatio, sondern sächsisch-ottonische Wiedergeburt, der Gegenentwurf zu Gerberts Idee, durchzieht das Widmungsgedicht⁵². Die *aurea secla* scheinen sich zu erneuern. Brun darf hoffen. Bald nach seinem Eintritt in die Hofkapelle (996/997) und nicht lange nach der Kaiserkrönung wird er seinem Herrn den eifrig zu studierenden, literarischen Beitrag zum Kriege, den Frontinus, dediziert haben⁵³ – schon damals erfüllt von der Gewißheit, daß der abgefallene Christ gewaltsam zur Kirche zurückzuführen sei, und daß der König sich dieser Aufgabe unterziehen müsse: Denn *rex studium adhibet, ut convertat paganus*⁵⁴.

⁴⁹) Vgl. W e n s k u s (wie Anm. 28) S. 171 ff.

⁵⁰) Helmut B e u m a n n, Walter S c h l e s i n g e r, Urkundenstudien zur deutschen Ostpolitik unter Otto III., AfD 1 (1955) S. 132–256, wieder in: Walter S c h l e s i n g e r, Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters (1961) S. 306–411, dazu S. 479–487.

⁵¹) Vgl. Josef F l e c k e n s t e i n, Die Hofkapelle der deutschen Könige. Teil 2: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche (Schriften der MGH 16/2, 1966) S. 95.

⁵²) Hier bleibt F l e c k e n s t e i n s (wie Anm. 8) Kritik an E r d m a n n uneingeschränkt gültig.

⁵³) Großen Dank schulde ich meinem verehrten Prager Kollegen, Herrn Dr. Ivan H l a v á č e k, der die Freundlichkeit hatte, für mich die Prager Frontinus-Handschrift auf Spuren der Ottonenzeit zu überprüfen. Solche Spuren sind nicht zu finden (vgl. Brief vom 4. 8. 1987).

⁵⁴) Brun, Vita s. Adalberti c. 10 (längere Fassung) MGH SS 4, 599, 25 f. = ed. K a r w a s i ŋ s k a S. 9, 22 ff. Brun klagt hier: *nemo rex* etc.; zum Thema des „compellere intrare“ vgl. Hans-Dietrich K a h l, Compellere intrare. Die Wendenpolitik Bruns von Querfurt im Lichte hochmittelalterlichen Missions- und Völkerrechts., Zs für Ostforschung 4 (1955) S. 161–193, um einen Nachtrag erweitert wieder in: Helmut B e u m a n n (Hg.), Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters (Wege der Forschung 7, 1963) S. 177–274.